

Getrieben vom Hunger nach dem Brot des Lebens

Serie: Sprache des Glaubens (4)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 20. April 1997

Getrieben vom Hunger nach dem Brot des Lebens

Serie: Sprache des Glaubens (4)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 20. April 1997

Von Georg Magirius

Der Winter war mit Eisglätte in den Weihnachtsverkehr geschlittert. „Der Zug hat unbestimmte Verspätung“, hallte es auf dem gespenstisch-dunklen Dorfbahnsteig. Doch schließlich durften die Wartenden den einfahrenden Zug begrüßen. Ganz nah an der Heizung taute ich auf. Trotz der erwarteten kurzen Reise und der anstehenden weihnachtlichen Essenfülle hatte ich unerklärlicher Weise noch einen Brotkanten eingepackt.

Während ich hungrig trockene Brocken genoss, geisterten mir – lag es am nahen Weihnachtsfest? – Bibelkrumen durch den Kopf. Jesus Christus: Ich bin das Brot des Lebens... nicht hungern ... nimmermehr dürsten.“ Ein Mensch als Brot – richtig verstanden hatte ich das nie. Wer so etwas schreibt, ob der unstillbaren Hunger hat? Ich müsste, beschloss ich, mal wieder in der Bibel lesen.

Es lag wohl an dem Festtagstrubel, dass ich meinen Vorsatz wieder vergaß. Einige Wochen später fiel mir das wärmende Brotkauen wieder ein. In einem Roman des israelischen Schriftstellers Meir Shalev war ich versunken: „Esaus Kuss“, eine Familiensaga, die sich um die Dorfbäckerei von Esau kreist, der Vater des Ich-Erzählers ist. „Nachts kamen“, las ich also, „Leute in die Bäckerei. Einer nach dem anderen tauchten sie aus dem Dunkel auf. In besonders warmen oder besonders kalten Nächten, in denen die Besucherzahl wuchs, erschien mir die Bäckerei wie ein entlegenes Feldlazarett für Sehnsuchtsgeplagte. Es waren die ewig Schlaflosen drunter. Es gab Verliebte, Hässliche, Trost Suchende und schließlich Verrückte. Sie lugten durchs Fenster, um uns bei der Arbeit zuzusehen. Vaters altbewährte, gleichmäßige Bewegungen, die Hitze des Ofens, die ehernen Gesetze des Gärens und Aufgehens – all das beruhigte ihre Gemüter.“

Zu den nächtlichen Stammgästen gehört auch Josua Edelman. „Eines Nachts hörte ich ihn Vater von seinem Unglück erzählen, und obwohl er den Mund voll Brot und Tränen hatte, verstand ich, dass bei dem Unfall seine Lieben umgekommen waren. Nicht nachlassende Trauer, Sehnsucht nach seinem toten Ältesten – ‚er war mir so lieb, war er‘ – trieben ihn jede Nacht in unsere Bäckerei. Er kaufte sich regelmäßig

Getrieben vom Hunger nach dem Brot des Lebens

Serie: Sprache des Glaubens (4)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 20. April 1997

ein Brot, um seinen Kummer damit zu lindern. Saß auf der Bank und kaute ganz langsam.“ Eines Nachts beginnt Josua in der Bäckerei mitzuhelfen. „Ich schlafe nachts ja sowieso nicht, tu ich nicht“, sagte er. Er arbeitete sich schnell ein, und Vater gab ihm zum Lohn zwei Brote, ein aufmerksames Ohr, ein paar Schuhe und Arbeitskleidung, die Josua nicht trug, weil er lieber in riesigen grauen Unterhosen arbeitete.“

Einige Monate später wird eine große Überseekiste am Rand der Hauptstraße abgeladen. Aus ihr steigt vorsichtig eine Frau, wärmt sich an der Sonne und kehrt in die Kiste zurück. Nachts kommt die Frau, von schwachem, heruntergekommenem, aber sehr hübschem Aussehen, in die Bäckerei. Sie lässt die Augen schweifen. Schließlich landen sie auf Josua, „der in seinen komischen Unterhosen dastand und Teig in Stücke schnitt. Die Frau ging auf ihn zu, nahm seine beiden Hände mit einer ebenso Besitz ergreifenden wie flehenden Geste und sagte etwas auf Jiddisch zu ihm, wobei man dem Tonfall nach hätte meinen können, sie würden sich zeitlebens kennen. Dann breitete sie ein mitgebrachtes strahlend weißes Stück Stoff aus, auf das Edelman ein Brot legte, wickelte es ein und ging, den Brotlaib mit beiden Armen an ihren flachen Busen gerückt.“

Eine Frau aus dem Holocaust. Ihr Name: Hadassa. „Jede Nacht kam sie in die Bäckerei, und Josua, der von jener Woche an Arbeitshosen trug, gab ihr jedes Mal einen Laib Brot, dessen Preis ihm vom Lohn abgezogen wurde. Hadassa aß das Brot nicht bei uns, sondern wickelte es in die weiße Windel und trug es zur Überseekiste. ‚Ich willige ein‘, sagte sie zu Josua, als der ihr das hundertzweiundsiebzigste Brot überreichte und um ihre Hand anhielt, aber du musst wissen, dass ich dir nur Töchter gebären werde.“

Von den Düften des Romans angezogen, spürte ich beim Lesen, hier ist Lebensbrot zu finden. Das ist doch wahre Glaubenssprache. Andererseits meldete sich auch wieder der Zweifel: Das Brot des Lebens, heißt es doch gut biblisch, ist Christus? Dazu: Ist der Autor des Romans nicht Jude, ein Dichter und kein Christ, ob Literatur und Religion sich überhaupt so sehr nahe kommen können?

Manchmal ahne ich auf diese Fragen eine Antwort, wenn mich der Schmerz und die Schönheit biblischer Psalmen, dieser Sehnsuchtslieder, erwischen. Dann denke ich: Vielleicht leben Religion und Poesie heute nur in Scheidung? Und ich möchte das Gerücht eines zweiten Frühlings in die Welt setzen, ich will laut rufen, davon erzählen, ich schreibe es an jede Kirchenwand: Der Glauben kann doch ohne Poesie

Getrieben vom Hunger nach dem Brot des Lebens

Serie: Sprache des Glaubens (4)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 20. April 1997

nicht leben. Geduldig, Nacht für Nacht wirbt er um sie mit frischem Brot. Wenn die beiden sich doch noch nur noch mal verlieben könnten! Hand in Hand fügten sie einer ermüdenden und allgegenwärtig scheinenden Sprache der Banalitäten Risse zu - getrieben von der gemeinsamen Sehnsucht nach dem Brot des Lebens.